

Manfred Banaschak
Mitglied des Zentralkomitees
Chefredakteur der Zeitschrift »Einheit«

Genossen!

Ohne tiefgreifenden Wandel sind unsere Probleme gewiß nicht lösbar. Aber auch nicht dadurch, daß wir erst einmal alles kurz und klein schlagen oder schlagen lassen, um dann später zu sehen, was auf dem Trümmerhaufen noch übriggeblieben ist.

Ich bin 1945 als damals Fünfzehnjähriger der Kommunistischen Partei beigetreten. Seitdem habe ich manche Stürme erlebt. Die Krise aber, in der wir jetzt stecken, ist in ihrer Breite und Tiefe damit nicht vergleichbar. Wir haben nicht nur einen Verlust des Vertrauens eines großen Teils der Bevölkerung in unsere Partei, sondern auch eines bedeutenden Teils der Parteimitglieder in die Parteiführung. Und das wiegt schwer in einer Zeit, in der Führung und Führungsqualitäten in besonderem Maße gefordert sind.

Die Ursachen dieses Vertrauensverlustes liegen tiefer als nur in der gewiß folgenschweren Sprachlosigkeit während einiger Wochen oder in der Fehleinschätzung der Lage während einiger Monate und den daraus nicht rechtzeitig gezogenen Konsequenzen. Sie liegen in der praktischen Deformation mancher Ideale, zu deren Erfüllung wir 1945 angetreten waren. Sie reichen von der unkritischen Selbstdarstellung in der Geschichte bis zur penetranten Selbstbeweihräucherung im jeweils Gegenwärtigen. Sie liegen darin, daß wir Widerspruchslösungen erschwerten, indem wir die Widersprüche selbst erst gar nicht offenbarten, daß wir uns daran gewöhnten, Wahrheiten lediglich hinter der vorgehaltenen Hand einander ins Ohr zu flüstern - nicht aus Feigheit, jedenfalls nicht primär, sondern aus Furcht, wenn diese Wahrheiten ruchbar würden, könnte unserer Sache, könnte dem Volk daraus noch größerer Schaden erwachsen. Vermeintliche Einsicht in Notwendiges, falsch verstandene Parteidisziplin und Sorge um die Einheitlichkeit der Partei waren ebenso ehrlich wie Ursache wachsender Schwierigkeiten. Und während die Probleme, die Widersprüche und Schwierigkeiten im Innern Zunahmen, als solche von den Bürgern auch wahrgenommen wurden und sich Frustrationen anstauten, wuchs zugleich vielseitig Druck von außen.

Statt wenigstens jetzt auf die Wirklichkeit in ihrer absehbaren Entwicklung zu reagieren und sich an die Spitze notwendiger Veränderungen zu stellen, offenbarte sich bei unserer Führung ein erschreckender Verlust an Sinn für Realitäten, wohl auch an Kollektivität und Mut zur Wahrheit. Ich denke zum Beispiel an das Ende dieses Weges verpaßter Möglichkei-